

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

[Beiträge]

[urn:nbn:de:bsz:31-342824](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-342824)

REISE EINES ENGELLÄNDERS
DURCH MANNHEIM 1790

Also da wär' ich dann in Mannheim, zu einer Zeit, wo Du mich schon an den Grenzen Italiens glaubtest. Die Gegend ist flach und unfruchtbar. Man sieht nahe an der Stadt ganze Strecken unangebautes, ödes Sandfeld. Die Stadt ist ganz einförmig gebaut, und das Einerlei der weiten, geraden und abgezirkelten Straßen wird durch die Sonnenhitze die so ganz hineinfällt, im Sommer um so ermüdender: denn es ist nirgends für Schatten gesorgt; wie in den breiten Straßen von London, Bern usw. wo man an den Seiten der Straßen bedeckte Gänge hat.

Nichts aber ist hier sonderbarer und auffallender, als der Kontrast zwischen den Bayern und Pfälzern. Selten wird man zwei Nationen unter einem und demselben Fürsten finden, die einander mit Leib und Seele so ganz entgegen gesetzt sind, als diese. Der Mannheimer ist fein; der Bayer plump: jener höflich und einschmeichelnd; dieser rauh und grob: jener falsch; dieser aufrichtig: jener weichlich und weibisch; dieser fest und männlich: die Sprache der Mannheimer klingt singend und fein; die Sprache der Bayern rauh und schnurrend: der Mannheimer ist munter und leichtsinnig; der Bayer träge und schwerfällig; der Mannheimer höhnet und spottet; der Bayer schimpft, und prügelt.

NDERS
HEIM 1794

Unter den Mannheimer Kunstwerken verdient ein großer Brunnen angeführt zu werden, der auf dem Marktplatze steht, und wirklich ein Meisterstück ist. Allein man dachte nicht, daß zu einem Brunnen auch Wasser gehöre. Eine Art von Impotenz bezeichnet daher dieses herrliche Kunstwerk, und nie floß ein Tröpfchen Naß aus ihm.

Von der Prahlerei dieses Völkchens kann jeder, sogleich beim Eintritte, Begriffe erhalten. Alle Schilde, auch an den schlechtesten Wirtshäusern, sind nichts geringeres, als Kaiser, Könige, Fürsten. Da hängt vor einer Baraque, die kaum den Schild zu tragen vermag, der römische Kaiser, der türkische Kaiser, der König von Spanien, von Portugall, von Preussen, von England, der Prinz von Oranien, der Prinz Karl — kurz, es ist kein Monarch in Europa, der nicht vor einem Wirtshause hängt. Die keinen mehr übrig haben, nennen ihre Häuser Höfe. Da ist der Mainzer Hof, der Pfälzer Hof, der Zweibrücker Hof. Aber die Mannheimer, das eitelste Völkchen unter Gottes Sonne, sind gleichwohl eitel genug, all das reizend und vortrefflich zu finden. Sie glauben, im Paradiese zu seyn; und setzen sich und ihre Stadt in Absicht auf Geschmak, unter die ersten Städte Griechenlandes. Sie sind so eitel, und wissen sich so viel auf ihre Vaterstadt, daß das Volk eine Art von Ehre und Vorzug darein setzt, manheimer Kinner — soll heißen, manheimer Kinder — zu seyn.

DER ANTIKENSAAL ZU MANNHEIM

Ich komme aus dem Saal der Antiken zu Mannheim. Hier hat die warme Kunstliebe eines deutschen Souverains die edelsten Denkmäler griechischer und römischer Bildhauerkunst versammelt. Schon die Ausstellung der Figuren erleichtert ihren Genuß um ein großes. Lehning selbst, der hier gegenwärtig war, wollte behaupten, daß ein Aufenthalt in diesem Antikensaal dem studierenden Künstler mehrere Vorteile gewährte, als eine Wallfahrt zu ihren Originalien nach Rom, welche größtenteils zu finster, oder zu hoch stünden, als sie der Kenner, der sie aus mehreren Augenpunkten beobachten will, gehörig benützen könnte.

Brief eines reisenden Dänen in der Rhein. Thalia
1785.

AUS MANNHEIM

Schwerlich hat je ein Stück in Deutschland mehr Wirkung auf dem Theater gemacht, als die Räuber; aber es ist auch noch kein Schauspiel in Mannheim so gut gegeben worden, als dieses, und Sie mögen denken, was Sie wollen, ich zweifle, ob es an einem andern Orte in Deutschland so gegeben werden kann und wird, als hier. Island hat in der Rolle des Franz Wunder getan, und daß Herr Böck den Räuber Moor, ganz vortreflich gemacht, daran werden Sie nicht zweifeln, denn das sind seine Rollen.

Literatur- und Theaterzeitung, Berlin 1782, 27. April.

Mannheim
Hohen Sou-
ber und wi-
n die Aus-
tuf um ein
war, wolle
Kritikenhal-
le gewöhn-
nach Kom-
wunden, als
entpufften

in. Thalia
1786.

neße-Wir-
ber; aber
im so gut
den, den
n andern
ann und
s Franz
Käuber
den Sie

27. April.



31

SOPHIE LA ROCHE, BRIEFE ÜBER
MANNHEIM UM 1784

Die Mannheimer Nationalbühne gleicht einer Akademie der Schauspielkunst. Ohne dem Ganzen anderer Bühnen zu nahe zu treten, hat schwerlich einer ihrer Vorsteher den reinen Kunstfeier, welchen Herr von Dalberg mit Mühe, Kosten und vieler Anruhe schon bewiesen hat.

Das Mannheimer Theater, überhaupt das ganze Gebäude, welches zu Schauspielen, Concerten und Ball gewiedmet ist, hat in Ansehung des Platzes wo es steht, und in Eintheilung und Verzierung alles Große, Gemächliche, Sichere und Schöne, welches man bey dieser Art Gebäuden fordern kann. Italien hat gewiß größere Schauspielhäuser, aber Paris und London nicht.

Ich betrachte nun sogleich die Bauart dieses Hauses; sie dünkt mich schön, und der Bestimmung angemessen. Zu genauer Kenntniß der halb erhabnen Figuren eines Siebels, nahm ich ein kleines Fernglas, und fand die Musen des Schauspiels und des Gesangs. Ich war mit dem äußerst vollen Busen der Töchter des Apolls sehr unzufrieden, und schmälte über den Künstler, der sie aufgestellt hatte; man antwortete mir aber mit den drolligen Gedanken: Es sey ein moralischer Sinn damit verbunden, welcher anzeige, daß die Theater Musen ihre Kinder wohl ernährten!

Ich habe gestern mit meinem Verstand und meinen Sinnen wieder einen grossen Weg zurückgelegt - denn ich habe in Mannheim die Gallerie - die Churfürstlichen Zimmer - und den Antiquensaal mit einer Freundin besucht, und den Tag in dem Concert geendigt; hatte also in dem ersten malerischen Kleidungsgeschmack der letzten Jahrhunderte, in dem Antiquensaal den bey Göttinnen, Nymphen, Kaiserinnen und griechischen Damen vor Jahrtausenden üblichen Puz - und Abends bey der Musick - die Erfindungen und Ideen des Schönen der heutigen Weibwelt vor mir; gute Gesellschaft hatte mich erheitert.

S heute waren wir alle bey einem sehr angenehmen Mittagessen, in einem mir wichtigen Hause Herrn Hofkammerraths Schwan. Denn eine grosse Buchhandlung, wo der Geist für alle Gattung Kenntnisse, und die Seele für jede Tugend Nahrung finden können, ist doch in einer volkreichen Stadt eben so nützlich und schätzbar, als der wohlbesorgte Vorrath an Korn, und die gute Aufsicht der Polizey für hinreichendes gesundes Brod zur Nahrung des Körpers.

Ich kenne und schätze Herrn Schiller persönlich, aber ich würde ihm selbst dem vortreflichen Kopf sagen, daß ich die angebohrne Fähigkeiten, und den erworbenen Reichthum seines Geists aufrichtig bewundre, aber daß ich den Gebrauch, welchen er in seinen drey ersten Theaterstücken davon machte, nicht liebe.

SOPHIE LA ROCHE
ÜBER FERDINAND KOBELL

Sie können nicht glauben, wie einem jeden wohlgefinnten Menschenkind in Kobells Haus so wohl ist. Seine Physiognomie und sein Betragen, geben sogleich den Gedanken ein, daß ihn die Natur selbst zu ihrem Maler bestimmen mußte. Ich saß eine Zeit lang neben der Staffelei dieses Künstlers. Sie werden mit mir fühlen, wie äußerst angenehm dieser Wintermorgen mir wurde, da ich zugleich auf dem großen angelegten Gemälde den Frühling entstehen sah: meine Augen waren bald auf die Palette, bald auf Kobells Hand geheftet; bei der ersten betrachtete ich die kleinen Farbenklümpchen, die aus feinem Pulver von verschiedenen Erden, Metallen und aus gekochtem eingetrockneten Saft der Pflanzen, mit Oeltropfen vermischt, zu vielfärbigem Teig werden, dann ein Stäbchen von Ebenholz und Haare des Fischotters, oder des Iltis in Federkiel gefaßt, daran befestigt, ein Stück mit Oelfarbe graugemachtes Leinen auf einen Rahmen gespannt, mit diesen einfachen Materialien stellt Kobells Hand ein reizendes Bild voll Wunder und Schönheit der Natur vor unsern Blick und durch die Erfindung der perspektivischen Stellung der Gegenstände erscheint auf einem oft nur einige Zoll großen Raum in wenigen Tagen eine viele Meilen weit ausgedehnte Landschaft, an deren Urbild die Natur Jahrhunderte lang arbeitete.

KOBELL

jeden wofl
mä so wofl it
gen, geben fo
natur selbst zu
laf eine Zeit
erä. Sie wo
ernehmen diefe
eich auf den
Hing entfe
die Polite
er erlieh bo
den, die mit
Metallen
t der Pfan
bigem Zeig
g und hoo
edertel go
be grango
ant mit bio
und ein rei
Naturvor
perspektivi
of einem oft
Zagen eine
an deren
beitete.



AUS MANNHEIMER BRIEFEN VON
IFFLAND, MOZART UND SCHILLER
UM 1777-90

Nun da bin ich. In einer Stadt, deren uniforme
Bracht ich bald überdrüssig zu werden fürchte.

A. W. Iffland

Wir haben große Wassernoth gehabt, eine Stunde
breit, rund um die Stadt ist alles ein See. Die Thore
sind zu, das vierzigstündige Gebet ist angestellt, Pech-
fränze brannten rund um die Stadt, und heute, wo das
Rheineis, da wo du die Schiffe sahest, ganze Quader
der Festung ausriß, trieben große Bäume, Dächer,
Koffer, Schiffe, Mühlräder und Sitzgebürge in wilder
Wuth vorüber. Es krachte, wie wenn der Donner ein-
schlägt: so reiben sich die Felsenstücke des Eises. Es
ist keine Zufuhr mehr, und der Jammer ist groß. Doch
iezt, gottlob, fällt das Wasser, und das Eis läßt nach.
Ihr ewig dankbarer Sohn

A. W. Iffland

Wie mir Mannheim gefällt? - so gut einem ein Ort
ohne Bäsle gefallen kann. - - Haben Sie mich noch
immer lieb, wie ich Sie, so werden wir niemals auf-
hören uns zu lieben, wenn schon des Zweifels harter
Sieg nicht wohl bedacht gewesen, und die Thyranney
der Wütherer in Abweg ist geschlichen, so frißt doch
Codrus der weiß' Philosophus, oft Roß für Haber-
muß, und die Römer, die Stützen meines A - sind
immer, sind stets gewesen und werden immer blei-

ben -- fastenfrei. - Adieu, j'espère que vous aurez déjà pris quelque lection dans la langue française, et je ne doute point, que -- écoutés: que vous saurés bientôt mieux le françois, que moi; car il y a certainement deux ans, que je n'ai pas écrit un môt dans cette langue. Adieu cependant. Je vous baise vos mains, votre visage, vos genoux et votre -, afin tout ce que vous me permettés de baiser. - Je suis de tout mon coeur votre très affectionné Neveu et Cousin
Wolfgang A. Mozart

Und überdieß hat mir noch Jederman der Mann- heim kennt, auch Cavaliere, gerathen hierher zu reisen. Die Ursache warum wir noch hier sind, ist weil ich im Sinn habe den Winter (1777/78) hier zu bleiben, ich warte nur auf Antwort vom Churfürsten.
Wolfgang A. Mozart

Beste Eltern! Da ich gegenwärtig zu Mannheim bin, und in fünf Tagen auf Zimmer weggehe, so wollte ich mir und Ihnen noch das Vergnügen bereiten uns zu sprechen. Heute ist der 19te, am 21sten bekommen Sie diesen Brief, wenn Sie also unverzüglich von Stuttgart weggehen, so könnten Sie am 22. zu Bretten im Posthaus sehn, und wo Sie mich antreffen. Ich gebe Ihnen ein Carolin Reisegeld, aber nicht bald- der als zu Bretten. An der schnellen Befolgung mei- ner Bitte will ich erkennen, ob Ihnen noch teuer ist
Ihr ewig dankbarer Sohn
Schiller

BESCHIESSUNG MANNHEIMS DURCH DIE ÖSTERREICHER 1795

Der schreckenvollsten Abende einer war der am 20. November. Raub hatte sich Dunkel über die Stadt verbreitet, so erscholl auf allen Seiten Feuerlärm; die reformierte und Walloner Kirche, die Grenadier-Kaserne, der Kammerstall, das Dieb- und Münzhaus und einige Privathäuser, standen fast zugleich in Flammen. Der Morgen vom 21. November sah nun die Brandstätten der Nacht in Dampf und Asche rauchen, und bald spieen jetzt auch die geöffneten Batterien über den Rhein neues Feuer herüber. Fast durch die erste Kugel entzündete sich das nach dem Rhein zu stehende Opern- und Ballhaus des Schlosses. Ganz Holzwerk wie es war, angefüllt mit Dekorationen, stand ersteres schnell in Flammen, riß es bald die darin stehende Hofgärtner-Wohnung mit in seine Verwüstung hin, trieb die in den Kellern Besüchteten heraus in die mit Feuer und Dampf gefüllten Gänge. Immer weiter und weiter griff indes das Feuer um sich, schon drang es in den Flügel der Schloß-Kapelle, schon drohte es das dabeistehende Jesuiter-Kollegium zu ergreifen - bis endlich die Verbindung mit den Nebengebäuden abgehauen, und dadurch des Feuers Lauf abgeschnitten wurde. Der andere Flügel des Schlosses ward so zum Glück gerettet. Welch ein Jammer, wenn auch dieser Zufluchtsort zerstört worden wäre!

EIMS
ER 1795

er der am
er die Stadt
Feuerlärm;
Drenadier
nd Müny
ist zugleich
ember sah
und Mähe
geöffneten
über. Fast
nach dem
es Schloß
mit Deto-
nen, rih es
nung mit
n Kellern
d Dampf
griff indes
flügel der
stehende
dlich die
gehausen,
en wurde.
m Glück
iefer Ju



AUS DEN GESELLENBÜCHERN DER
MANNHEIMER BUCHBINDERZUNFT

Anno 1719 den 20. Oktober

Johann Meinert schreib ich mich in,
Von Halle gebürtig ich bin.

Von Worms ich meine Reise nahm,
Nach Mannheim ich auch bald kam,
Allwo der Vater Fernau die Herberge hat,
Der mir alles Liebes und Gutes antat.

Auch mir alle Ehre hat erwiesen,
Und habe auch bei ihm Arbeit bekommen.
Weil ich bin zu rechter Zeit gekommen.

Es ist der Menschen Leben
Gleich einer Pilgerimschaft
Wir wollen hin und her
Bis uns der Tod wegrafft.

Von Neustadt reißt' ich weg
Und langt' in Mannheim an.
Mit meinem Beutel beschwert
Gleichwie ein Pilgeram.

Ich suchte Arbeit hier,
Konnt' aber keine finden,
Drum muß ich weiter fort,
So muß der Mensch sich schinden.

Ich liebe der Buchbinder Orden,
Drum bin ich kein Schneider geworden.

Binde viel der schönen Bücher ein
Geistliche, weltliche, groß und klein,
Ich frag nicht darnach, was drinnen steht,
Der Geistlichen Streit mich nichts angeht.

Ein Schaf ist ein geduldig Tier,
Dennoch nicht zu vergleichen mir;
Wann man das Lamm will scheren,
Muß es gebunden weren.
Ich laß mich scheren
von der Schönsten allein
Derste nicht gebunden sein.

Wenn die Arbeit wär so süß
Als wenn ich eine Jungfer Riß,
So wollt ich arbeiten wie ein Pferd
Und wär ein Tag vier Wochen wert.

Gar zu ehrlich, ist nicht gut,
Gar zu falsch, ist eine Sünde;
Aber wer am Klügsten tut
Hängt den Mantel nach dem Winde.

Treu zu sein ist mein Verlangen
Treu zu sterben ist mein Sinn.
Wenn wird sein mein Treu vergangen,
So ist auch mein Leben hin.
Doch mein Freund, das sag ich dir.
Bist du falsch, so weich von mir.

Eigentliche Vorstellung der neuen fliegenden Brück
zu Mannheim, welche Wilhelm Laidpheus, ein ge-
borner Pfälzer 1618, und Bürger in Bacherach im
Monat Julio des 1669sten Jahrs, versertigt.

Die Arbeit ist geschehen
Obschon der Reidhard tobt
Die Brücke läßt sich sehen
Das Werk den Meister lobt.
Es mag hier mancher lachen
Wer es nicht lassen kann
Solt er es besser machen
Es würde nicht gethan.

Auff einmal kan sie tragen
Mehr als vierhundert Mann
Pferd und geladene Wagen
Als ich bezeugen kan.
Man sitzet oder stehet
Und ruhet wie man wil
Die Brücke doch fortgeheth
Der Reisend bleibet still.

Trompeten fröhlich klingen
Heerpaucken stimmten ein
Die Bürger selbst sich drungen
Auff Mannheim an den Rhein
Die Überfahrt zu sehen
Dergleichen vor der Zeit
Bey ihnen nicht geschehen
Mit der Bequemlichkeit.

nden Zeit
ma, ein ge
überach in
tigt.



Dieser Kalender wurde gesetzt, gedruckt und gebunden bei Georg Jacob in Mannheim N 2,12 in einer numerierten Auflage von zweihundert Exemplaren.

Die Bearbeitung der Texte besorgte Dr. Gustav Jacob. Der Umschlag sowie die Bilder wurden gezeichnet von Dr. Gustav Jacob und in Langholz geschnitten von Franz Stautner. Sämtliche Holzschnitte sind von den Originalstöcken gedruckt und handkoloriert.

Das Papier ist Zerfall-Bütten von der Papierfabrik Zerfall bei Düren (Rheinland), Renker und Söhne.

Die aus dem 18. Jahrhundert stammenden Einschreibbücher der Mannheimer Buchbinder-gesellen befinden sich im Besitze des Mannheimer Altertumsvereins.

Die alte Schreibweise aus dem achtzehnten Jahrhundert wurde originalgetreu beibehalten. Die Bilder sind, abgesehen von den letzten beiden, keine Illustrationen des Textes, sondern zwanglos eingestreut.

Dieses Exemplar trägt die Nummer 157

REIHENFOLGE DER BILDER

Das Kaufhaus; Die Kapuzinerkirche; Der Jäger aus Kurpfalz; Das Rheintor; Schloß, Ballhausdurchfahrt; Frh. v. Draï im Schloßgarten; Brand des Opernhauses 1795; Die fliegende Brücke 1669.

